

# Sieben Tage in Wiboradas Klausur

**Wie vor tausend Jahren die St. Galler Stadtheilige Wiborada, liess sich die 65-jährige Marlies Frast aus Ebnat-Kappel in eine Zelle bei der Kirche St. Mangen in St. Gallen einschliessen. Das notierte Gespräch mit der Inklusin. Text und Bild: Katja Nideröst**

«Von diesem Projekt las ich vor über einem Jahr im Pfarreiforum. Spontan habe ich mich um einen Platz in der Wiborada-Zelle beworben. Wie die anderen neun Frauen und Männer, die sich auch für je eine Woche einschliessen liessen, hatte ich mich auf meinen Einzug im Juni mental vorbereitet. Es gab ein feierliches Einschliessritual. Allein in der Klausur, erlebte ich von Anfang an eine grosse innere Fülle in der Stille.

Auf den Spuren von Wiborada wurde mir klar, wie gnadenhaft diese Frau zehn Jahre eingemauert überlebt hat. Sie verbrachte die ganze Zeit mit spärlich Licht durch ein kleines Aussenfenster, über das sie mit den Menschen in Verbindung stand, aber ohne je einen Sonnenstrahl zu erspähen, der für ihren Körper zum Aufbau von Vitamin D lebensnotwendig gewesen wäre. Rein physiologisch hätte sie unter diesen Bedingungen nicht überleben können, da ihre Knochen durch Osteoporose zerbrochen wären. Ich bin überzeugt, dass es ein offensichtliches Wunder war, unter solchen Umständen nicht zu sterben.

Einmal am Mittag, einmal gegen Abend, durfte ich für eine Stunde das Fenster öffnen. Im Tagebuch habe ich 143 Besucherinnen und Besucher notiert, die zum offenen Fenster kamen. Ich sah hellwache, interessierte Blicke, fragende, suchende, strahlende, weinende und dankbare Augen. Jemand suchte einen Rat, andere kamen, um von schweren inneren Nöten zu berichten. Dabei half mir mein beruflicher Hintergrund aus Psychiatrie, Theologie und Seelsorge. Besonders in Erinnerung bleibt mir eine Frau. Das Gespräch startete

mit einer belanglosen Frage, dann begann sie zu erzählen, und es war, wie wenn man bei einer vollen Badewanne den Stöpsel zieht. Sie war so dankbar, dass endlich jemand zuhörte, und sie fühlte sich verstanden. In diesen Tagen spürte ich eine unmittelbare Verbindung zwischen meinen Gebeten und dem Dasein für die Menschen, die mich vor der Klausur aufsuchten. Tief berührt hat mich am dritten Tag in der Zelle der Frauenchor Primavera. Die Frauen und ein Mann waren extra aus Zürich angereist, um mich mit Naturjodelklängen zu überraschen.

Ich habe mich gern mit dem fast vergessenen Leben von Wiborada befasst. Sie hat im Jahr 926 einen Überfall auf St. Gallen durch eine Gruppe Ungaren vorausgesehen und allen zur Flucht geraten. Abt, Mönche, die Bevölkerung, alle verliessen die Stadt. Dabei konnten auch die wertvollen Handschriften aus der Bibliothek und der Klosterschatz gerettet werden. Wiborada hielt in ihrer Klausur die Stellung. Als die Ungaren tatsächlich einfielen und das Dach ihrer Zelle abdeckten, starb sie durch drei Axthiebe in den Kopf. Als einzige Frau weit und breit nimmt sie in den katholischen Geschichtsbüchern einen wichtigen Platz ein.

Nebst den intensiven Begegnungen und Gebeten, gehörte auch das Tagebuchschreiben zu den täglichen Ritualen in der Klausur. Es freut mich sehr, dass die beiden Tagebücher von uns zehn Inkluden einen Platz in der St. Galler Stiftsbibliothek bekommen.»

*[heilige-wiborada.ch/wiboradaprojekt](http://heilige-wiborada.ch/wiboradaprojekt)*

Marlies Frast auf den Spuren von Wiborada, die zehn Jahre eingemauert in einer Zelle überlebt hat.